

Der als theologischer Schriftsteller gut bekannte Herr Verfasser hat die neuere und neueste einschlägige Literatur sorgfältig benutzt, hat die verschiedenen Fachzeitschriften fleißig excerptiert und hat auf die verschiedenen Diözesanvorschriften genau Rücksicht genommen. Freilich ist das Werk durch das ungarische Civilehegesetz vom 9. December 1894 überholt. Doch würde der Herr Verfasser diese Lücke noch vor Erscheinen einer neuen Auflage durch ein Nachtragsheft ausfüllen, wenn er wüsste, dass sein Buch zu Unterrichtszwecken in Verwendung genommen werden sollte.

Zwei beigegebene Nachschlagsregister, ein alphabetisches und ein übersichtliches, erhöhen den Wert des gut ausgestatteten Buches.

Gonobiz in Steiermark.

Dechant V o h.

26) Das Zeichnen im Dienste des Religionsunterrichtes.

Von Alfred Hoppe, Pfarrer in Winzendorf, Niederösterreich. Vorlagen

für Kreidezeichnungen mit erläuterndem Text. 8°. 109 S. Wien, 1897.

Im Selbstverlage des Verfassers. Preis fl. 1.— = M. 2.—.

„Kreidezeichnungen“ pflegt man sonst nur jene Zeichnungen zu nennen, die auf Zeichenpapier mit schwarzer und weißer Zeichenkreide künstlerisch ausgeführt werden. Statt dieser irreführenden Benennung auf dem Titelblatte des vorliegenden Buches sollte es richtiger etwa „Tafelzeichnungen“ heißen. Das Buch will nämlich den Katecheten der Volks- und Bürgerschulen Anleitung geben, wie sie durch Zeichenskizzen an der Schultafel einzelne Partien des Katechismus und der biblischen Geschichte dem Verständnisse der Schüler näher bringen oder auch dem Gedächtnisse derselben besser einprägen können. Hierfür finden sich im Buche 70 Vorlagen.

Es mag schon mancher Katechet bei Ertheilung des Religionsunterrichtes da, wo es ihm erschwerlich schien, zur Kreide gegriffen haben, um eine einfache und leichtfassliche Zeichenskizze an der Schultafel zu entwerfen. Dem Recensenten, der an einer Volks- und Bürgerschule den Religionsunterricht zu ertheilen hat, ist im Buche des Herrn Pfarrers Hoppe eine Anzahl von Darstellungen untergekommen, die auch er seit Jahren in gleicher oder ähnlicher Weise verwendet.

Gewiss mögen auch andere Katecheten den Wert und Nutzen einer kleinen, in wenigen Strichen an der Schultafel entworfenen Zeichenskizze schon erprobt haben; nichtsdestoweniger hat unseres Wissens der Verfasser Recht, wenn er die Zuhilfenahme des Zeichnens „im grösseren Unfange“, wie sie in seinem Buche empfohlen wird, eine „neue Idee“ (S. 6) nennt.

Die Art und Weise, wie der Verfasser diese Idee ausbeutet, die Fülle des Gebotenen ist überraschend. Er scheut nicht davor zurück, auch den schwierigsten Lehrstoff z. B. die Lehre vom Ablass, von der Gnade, die Ereignisse von der Auferstehung Christi bis zur Herabkunft des heiligen Geistes, die Lebensgeschichte des heiligen Paulus, die Ceremonien der Karwoche u. dgl. in seiner Art zu illustrieren. Nicht Wenige mögen hierzu den Kopf schütteln, es mag wohl auch dem Buche mit seinem seltsamen Inhalt und den rebusähnlichen Zeichnungen das Malheur passieren, dass es nach flüchtiger Durchsicht von einem Käufer für gänzlich unbrauchbar gehalten und unwillig beiseite gelegt wird. Wiewohl Recensent mit dem Gebotenen durchaus nicht in allen Fällen einverstanden ist, eine Reihe von Figuren streichen und andere vereinfachen würde, muss er doch erklären, dass

die Idee des Autors Beachtung, dessen Erudition, die aus jeder Seite hervorleuchtet, Anerkennung, dessen guter Wille, den Religionsunterricht zu beleben und nutzbringender zu gestalten, vollste Werthschätzung verdient. Freilich wird es, da es sich um etwas Neues handelt, an „begreiflichem Misstrauen“, wie schon oben angedeutet wurde und wie der Verfasser selbst bemerkt, nicht fehlen. In der „Einleitung“ des Buches werden vom Verfasser einige Einwürfe erörtert, „die man eventuell machen könnte“, z. B. man sei kein Zeichner, es gehe zuviel Zeit verloren, der hohe Gegenstand werde herabgewürdigt, es handle sich um eine Spielerei u. dgl. Dass es dem Herrn Pfarrer, der übrigens mit großer Gewandtheit seine Sache vertheidigt, gelungen sei, in Bezug sämtlicher Zeichenvorlagen seines Buches den einen und andern Einwurf zu entkräften, möchten wir nicht gerade behaupten.

Namentlich der zweite Einwurf fällt zu Ungunsten mancher Darstellung gar schwer in die Waschschale. Es ist wahr, viele Zeichnungen sind so einfach, dass sie in wenigen Minuten fertig gebracht werden können; allein etwa zehn Darstellungen sind sehr compliciert — wir werden noch Gelegenheit nehmen, das an einem Beispiele zu zeigen — und beanspruchen geraumte Zeit. Der Verfasser beabsichtigt allerdings, besondere Wandtafeln mit diesen schwierigeren Figuren herauszugeben, allein diese sollen den Lehrer keineswegs der Mühe entheben, die Zeichnung wenigstens einmal vor den Augen der Schüler an der Tafel anzufertigen; sie sollen nur dem Nebelstande abhelfen, der darin liegt, dass die grösseren Darstellungen unbedingt längere Zeit auf derselben Tafel stehen oder mehrere Stunden hintereinander gezeichnet werden müssten. Die meisten der geplanten Wandtafeln wären denn auch ohne vorhergehende Zeichnung an der Schultafel nicht sehr zweckdienlich. Will der Katechet die Wandtafeln gebrauchen, so ist er aber auch aus methodischen Gründen in seiner Zeichnung streng an die, wie erwähnt, ziemlich complicierten Darstellungen der Wandtafeln gebunden. Das raubt aber Zeit.

Unser Autor meint freilich: „Thatsächlich wird auch durch das Ansertigen der grössten Bilder keine Zeit verloren, wenn man auf den Erfolg sieht, welchen man durch das Versertigen dieser Zeichnungen bei den Schulfindern erreichen kann“ (S. 7.) Wir glauben auch dem Verfasser aufs Wort, dass er schöne Erfolge erzielt habe, — wohl infolge besonderer Eignung. Allein „Eines schikt sich nicht für Alle“. Der Katechet muss es sich angesichts der ihm so karg zugemessenen Unterrichtszeit doch sehr überlegen, ob der Erfolg, den er erreichen will, der aufgewendeten Mühe und Zeit entspricht und nicht vielleicht auf irgend eine andere und für ihn und seine Schüler leichtere Weise errichtet werden kann. Der Verfasser bringt u. a. in zwei die ganze Tafel in Anspruch nehmenden Figuren die Geschichte des jüdischen Volkes und die Lehrjahre Christi. Nun aber kann durch Benützung des Inhaltsverzeichnisses der biblischen Geschichte der Erfolg, den sich unser Autor durch diese Zeichnungen verspricht, vielleicht ebenjogut erreicht werden. Andere Darstellungen können und müssen vereinfacht werden. So nennt der Verfasser selbst seine Darstellung von den sechs Schöpfungstagen eine „etwas schwierige Zeichnung“, die vielleicht drei- oder viermal wiederholt werden müsse. Er zeichnet zunächst ein Netz von sechs grossen Quadraten und bezeichnet sie in den Ecken mit den Ziffern 1 bis 6. Ins erste Feld schreibt er ein von Strahlen umgebenes „L“. „Das hat das Licht anzudeuten.“ Im zweiten Felde zeichnet er mit flüchtigen Strichen oben Wolken, unten Wasser, dazwischen schreibt er ein „F“ (Firmament), im dritten Felde erblicken wir zwei Berge (Festland), der eine trägt einen Baum mit Früchten; zwischen beiden Bergen ist Wasser gezeichnet mit dem Buchstaben „M“ (Meer), im vierten Felde erblicken wir Sonne, Mond und Sterne, im fünften die flüchtigen Umrisse eines Vogels und eines Fisches, im sechsten die Buchstaben „T“, „A“, „E“ (Thiere, Adam, Eva). Diese Darstellung kann gewiss vereinfacht werden. Recensent pflegt seinen Schülern zunächst zu sagen, dass die letzten drei Schöpfungstage den ersten drei entsprechen, diese seien hinwiederum durch drei L (Licht, Lust, Land) leicht zu merken; er pflegt dann an die Schultafel folgendes Schema zu geben:

- | | |
|-------------------------------------|---|
| 1. Licht | 4. Sonne u. s. w. |
| 2. Luft
(Wasser-Theilung) | 5. Vögel in der Luft
(Fische im Wasser) |
| 3. Land
(Pflanzen) | 6. Thiere auf dem Lande
Adam. |

Die Schüler merken sich eine derartige übersichtliche Zusammenstellung gewiss leichter als eine umständliche Zeichnung, die sie durch die Menge der Buchstaben, Linien, Kreise, Quadrate und sonstigen Zeichen nur allzu leicht verwirren kann. — Sehr nühevoll ist auch Hoppe's Darstellung des Fastengebotes, die übrigens in einigen Diözesen in einzelnen Theilen nach den bezüglichen Verordnungen abgeändert werden müsste. Einmal und zwar zwischen dem dritten und vierten Fastensonntag ist aus Versehen der Donnerstag mit dem Freitagskreuzlein bezeichnet worden.

Sehr schön und brauchbar ist Figur 19, welche eine übersichtliche Tabelle über die Theile der heiligen Messe bietet. Wahrhaft überwältigend sind die messianischen Weissagungen in der vom Verfasser gemachten Zusammenstellung (Fig. 51). Es könnte jedoch manchem Katecheten, der den Text dieser nur durch Schlagworte angegebenen Prophezeiungen in der heiligen Schrift nachlesen will, nur erwünscht sein, wenn sich im Buche auch ein kurzer Hinweis auf die bezüglichen Bibelstellen vorsände. Nur ein einzigesmal wird eine Stelle angegeben; es wird dort gesagt, die heiligen Sacramente seien einzeln im 28. Psalme angedeutet. Nach unserem Dafürhalten handelt es sich da jedoch nicht um eine messianische Weissagung, sondern um eine mystische Erklärung. Die sieben „Stimmen des Herrn“, von denen im angeführten Psalme die Rede ist, werden wohl von vielen Erklärem in schöner und sinniger Weise auf die heiligen Sacramente, von anderen jedoch, z. B. vom heiligen Thomas von Aquin, auf die sieben Gaben des heiligen Geistes bezogen. Abgesehen davon wäre in der Volks- und Bürgerschule der bloße Hinweis auf diesen Psalm ungenügend, eine Erklärung desselben jedoch zu weitgehend. — Was der Verfasser zu seiner Tabelle über diese Prophezeiungen bemerkt, ist trefflich und anregend. Am Schlusse, wo er über die scheinbaren Widersprüche in den Weissagungen sich verbreitet, heißt es: „Hätten die Propheten nur menschliche Vermuthungen ausgesprochen, so hätten sie sich nur den Vorwurf grösster Thorheit zuziehen müssen, da sie es wagten, solch paradoxe Sachen aufzutischen. Aber sie prophezeien ganz sorglos weiter, unbekümmert um das, was andere Propheten, oder was sie selbst zu anderen Zeiten (erg.: scheinbar!) Widersprechendes ausgesagt haben.“ Die Ausdrücke „solche Sachen aufzutischen“ und „sorglos weiterprophezeien“ klingen etwas zu gemüthl'ch.

Ueber die weniger umfangreichen Darstellungen seien noch einige Bemerkungen erlaubt. Den bei der Gnadenlehre gegebenen Figuren konnten wir keinen Geschmack abgewinnen. Bei derartigen Darstellungen, die gleichnisweise eine Lehre illustrieren wollen, birgt der Umstand eine gefährliche Klappe in sich, dass die Kinder trotz aller Erklärung nur allzusehr geneigt sind, die Wirklichkeit mit dem Gebilde der Phantasie, das Dargestellte mit den Mitteln der Darstellung zu verwechseln. Manchem Katecheten mag da Aehnliches vorkommen, wie dem Recensenten, der, als er nach der Methode des Verfassers Figur 7: „Himmel, Hölle, Fegefeuer und Vorhölle“ an die Tafel zeichnete, von einem Schüler mit der Frage unterbrochen wurde: „Vitti, woher weiß man denn, dass das Alles so ausschaut?“ — Manches, was der Verfasser durch Zeichnungen den Schülern beibringen will, kann auf eine andere und zu Bedenken weniger Anlass gebende Weise gelehrt werden, z. B. „die alleinseligmackende Kirche“ (Fig. 8), oder bietet ohnehin keine erheblichen Schwierigkeiten, z. B. die Geschichte von den Weißen aus dem Morgenlande (Fig. 54). — Seite 48 findet sich die Zeichnung und Erwähnung des päpstlichen „Hirtenstabes“, der in einem einfachen aufrechten Kreuze bestehen soll. „Romanus pontifex pastorali virga non utitur“, sagt jedoch schon Innocenz III. Anstatt eines eigentlichen Hirtenstabes hat jetzt der Papst als besonderes Attribut einen geraden Stab, der am oberen Ende drei Querbalzen

trägt. — Bei Besprechung der Arche (S. 62) möchten wir doch der Familie Noe's nicht gleich ein ganzes Stockwerk einräumen; in der Zeichnung scheint uns das „Fenster“ nicht richtig angebracht zu sein; wir halten es da lieber mit Calmet (ad Gen. 6, 16) und Anderen. — Seite 79 heißt es: Jesus heilt „das kananäische Weib“, richtiger stünde: „die Tochter des kananäischen Weibes“. — Aufgefallen ist uns endlich, dass dem Buche die oberhirtliche Genehmigung fehlt.

Unser Schlussurtheil lautet dahin, dass das vorliegende Werk vielfach zwar weit über den Rahmen des Religionsunterrichtes an Volks- und Bürgerschulen hinausgeht, dem Katecheten jedoch viel brauchbares Material, manch guten Wink, manch fruchtbare Anregung bietet. Da das Buch nicht für die Hand des Schülers, sondern lediglich nur für den Religionslehrer bestimmt ist, liegt es ja in des letzteren Belieben, das ihm zusagende auszuwählen, nach eigenem Gutdünken zu verwenden oder auch abzuändern. Gegen die Methode, beim Religionsunterrichte, wo es angeht, einfache und leichtfassliche Zeichnungen an der Schultafel zu entwerfen, ist gewiss nichts einzuwenden; der Unterricht kann dadurch nur gewinnen. Unsere Bedenken sind nur gegen allzuhäufiges Zeichnen und gegen Darstellungen, in die zu viel hineingetragen und „hineingeheimnist“ wird, gerichtet. Allzwiel ist auch in der Schule ungesund, es klärt nicht, sondern verwirrt, es sammelt nicht, sondern zerstreut.

Nied im Innkreis.

Cooperator Josef Poeschl.

27) **Moraltheologie.** Von Franz Adam Goepfert, Dr. theol., o. ö. Professor der Moral- und Pastoraltheologie, sowie der Homiletik und der christlichen Socialwissenschaft an der Universität Würzburg. Zweiter Band. Mit kirchlicher Druckerlaubnis. Paderborn. Druck und Verlag von Ferd. Schöningh. 1897. Gr. 8°. S. VIII und 441. Preis M. 3.60 = fl. 2.16.

Recensent war bezüglich des I. Bandes unter den ersten Geleitgebern, dann aber ergab sich für ihn selbst die dringende Nothwendigkeit einer Neuauflage der Müller'schen Moraltheologie, und darum kommt er bezüglich des II. Bandes ziemlich spät, den III. Band muss er sogar noch zurückhalten.

Der vorliegende zweite Band setzt fort und vollendet den besonderen, im ersten Bande bereits begonnenen Theil der Moraltheologie, indem er das sittliche Leben in seiner Beziehung auf den Menschen darstellt. Zunächst behandelt derselbe die Liebe als die Grundtugend alles sittlichen Lebens und deren Verletzungen, sodann die sittlichen Tugenden, insofern sie allgemein verpflichten, im Rahmen der vier Haupttugenden und ihre Gegenätze; zuletzt bespricht er die Tugenden und Pflichten der besonderen weltlichen und geistlichen Stände.

Der Verfasser hat sein reiches Wissen zumeist aus dem hl. Thomas und dem hl. Alphons geschöpft, die aufgestellten Grundsätze somit auf solider Grundlage aufgebaut. Er benutzt massvoll die einschlägige Zeitschrift, nebst den Theologen auch die Pastoralmediziner; er berücksichtigt die gegnerischen Lehren der Neuzeit ebenso gut als die jüngsten Ergebnisse der christlichen Socialwissenschaft; er nimmt die zahlreichen, zumeist modernen Fragen auf moraltheologischem Gebiete mit Geschick in Verhandlung, so dass Müller's Moralwerk in seiner jüngsten und achten Auflage (1899) über die Moral-